

Angst um die klügsten Köpfe Deutschlands

Die Arbeits-Abwanderung erreicht eine Höchstmarke seit 1954: Politik und Wirtschaft schlagen Alarm. Migrationsforscher beschwichtigen. Grund zur Sorge gibt es dennoch.

Von Stefan von Borstel

Berlin - 144 815 - so viele Deutsche wie noch nie seit 1954 haben im vergangenen Jahr ihrem Heimatland den Rücken gekehrt. Politik und Wirtschaft schlagen Alarm: Sie fürchten einen "brain drain", den Exodus der klügsten Köpfe ins Ausland. Sind doch, so DIHK-Präsident Ludwig Georg Braun "viele qualifizierte und hochmotivierte Köpfe" unter den Auswanderern. "Kein Grund zur Hysterie, aber zur Besorgnis", sagt auch der Osnabrücker Migrationsforscher Klaus Bade. "Die Geschichte Deutschlands als Einwanderungsland könnte bald zu Ende gehen."

Die Auswanderungsdebatte hat auch den Bundestag erreicht: In einer Großen Anfrage will die FDP-Fraktion von der Bundesregierung wissen, welche Konsequenzen sie künftig aus der zunehmenden Abwanderung Hochqualifizierter zieht. Im Wettbewerb um die besten Köpfe komme es für Deutschland darauf an, "nicht auf Dauer auf der Verliererseite zu stehen." Auch die Datenlage möchte die FDP durchleuchtet wissen. Denn warum die Auswanderer gehen - ob aus Abenteuerlust oder Frust über die deutschen Verhältnisse, ob sie vor der Arbeitslosigkeit fliehen oder ihren Lebensabend im sonnigen Süden verbringen wollen, darüber gibt die Statistik keine Auskunft. Das Statistische Bundesamt erhebt lediglich die Daten bei den Einwohnermeldeämtern. Nach Motiven der Ausreise wird dabei nicht gefragt.

Es ist auch "keine Differenzierung möglich, ob der Fortzug eine Auswanderung auf Dauer oder nur eine befristete Ausreise ist, zum Beispiel im Rahmen einer befristeten Tätigkeit im Ausland", erklärt das Statistische Bundesamt. Die Statistik unterscheidet auch nicht, ob es sich um Spätaussiedler oder Eingebürgerte handelt, die es in ihre alte Heimat, nach Russland, Kasachstan, Polen oder in die Türkei zurückzieht.

Genau zählen die Wiesbadener Statistiker dagegen, in welche Länder es die Auswanderer zieht. Mehr als die Hälfte (57 Prozent) blieben in Europa, und am liebsten dort, wo auch deutsch gesprochen wird. Spitzenreiter war 2005 die Schweiz mit 14 409 deutschen Einwanderern, auf Platz drei lag Österreich mit 9314. Das klassische Auswandererland, die USA, erreichte mit 13 569 Zuwanderern aus Good Old Germany den zweiten Platz. Auf Platz vier liegt Polen mit 9229 und auf dem fünften Rang Großbritannien mit 9012 Zuwanderern aus Deutschland.

Traumziele deutscher Auswanderer, wie Kanada oder Australien, landeten mit 3029 beziehungsweise 2512 Zuwanderern auf dem zehnten und zwölften Rang. Und noch etwas gibt die Statistik her: Es sind deutlich mehr Männer als Frauen, die den Sprung ins Ausland wagen. Vor allem Westdeutsche zieht es in die Ferne. Sie stellten mit 134 000 das Gros der Auswanderer, aus Ostdeutschland kamen nur 10 000. Die Hälfte ist zwischen 25 und 50 Jahren alt. 28 000 waren noch keine 18 Jahre alt, knapp 6000 hatten bereits das Rentenalter erreicht.

Eine wachsende Bereitschaft unter deutschen Fachkräften für einen Arbeitsplatz ins Ausland zu gehen, stellt die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) in Bonn fest. Die internationale Personalagentur der Bundesagentur für Arbeit vermittelte im vergangenen Jahr 12 702 Bewerber ins Ausland. Im Jahr davor waren es erst 9111. Drei Viertel der Bewerber waren zuvor arbeitslos. "Ausländische Arbeitgeber schätzen deutsche Fachkräfte, weil sie gut ausgebildet und qualifiziert sind", sagt ZAV-Direktorin Monika Varnhagen. Bei guter Qualifikation und Berufserfahrung hätten auch arbeitslose und ältere Bewerber eine Chance. "Für viele unserer Kunden, liegt darin die Chance, beruflich noch einmal neu anzufangen."

Der größte Teil der Bewerber ging in das deutschsprachige Ausland: in die Schweiz und nach Österreich. Auf dem dritten Platz liegen die Niederlande, gefolgt von Norwegen, Großbritannien und Irland. In Europa vermittelt die ZAV vor allem "nichtakademisches Personal": Für die Baubranche, den gewerblich-technischen Bereich sowie die Hotellerie und Gastronomie. Deutsche Handwerker sind aber auch außerhalb Europas gefragt, insbesondere in Kanada, Neuseeland, Australien und China. Die USA stünden dagegen wegen erschwelter Einreisebedingungen als Wunschland für deutsche Fachkräfte nicht

mehr an erster Stelle.

Nach "brain drain" hört sich das nicht an, eher nach Flucht vor Hartz IV. Auch internationale Experten zweifeln an der Theorie von der Abwanderung der Besten. Eine Volkswirtschaft mit so starken internationalen Verflechtungen wie der Exportweltmeister Deutschland "muss eben auch Hochqualifizierte ins Ausland schicken, um diese Geschäfte abzuwickeln", sagt der Migrationsexperte der OECD, George Lemaitre. "Wenn Hochqualifizierte in einem solchen Kontext ins Ausland gehen, wird man kaum von brain drain sprechen können."

Vor einem "schiefen Bild der Wirklichkeit" in der Abwanderungsdebatte warnt auch das katholische Raphaels-Werk, das Auswanderungswillige in Deutschland berät. Viele junge Leute, die zu Studium und Forschung ins Ausland gingen, kehren nach einigen Jahren mit erhöhter Qualifikation zurück", sagt die Geschäftsführerin des Werks, Gabriele Mertens. Neben dem "brain drain" gebe es auch einen "brain gain", dem Gewinn von Wissen.

Tatsächlich wanderten 2005 nicht nur 144 815 Deutsche ins Ausland ab, es kamen auch 128 051 Deutsche in ihre alte Heimat zurück. Allerdings: Erstmals seit Ende der sechziger Jahre war der Wanderungssaldo negativ. Unter dem Strich verlor das Land 17 000 deutsche Bürger.

Artikel erschienen am 27.10.2006

[Artikel drucken](#)

WELT.de 1995 - 2006